

# Basels Begegnungszonen-Demokratie

Kritik am Vorgehen der Planer aus dem Bau- und Verkehrsdepartement

Von Mischa Hauswirth

**Basel.** Das Bau- und Verkehrsdepartement (BVD) von Hans-Peter Wessels (SP) definiert Demokratie neu. Besser gesagt, es führt die Alternativregel ein, die zur Anwendung kommt, wenn das erhoffte Ergebnis nicht wie gewünscht ausfällt. So geschehen am Thiersteinerrain: Einige Anwohner des Thiersteinerrains wollten eine Begegnungszone einrichten. Das heisst mehr Platz für spielende Kinder und weniger parkierte Autos, dazu eine Begrenzung der Höchstgeschwindigkeit auf 20 km/h.

Da es bei einer solchen «Verkehrsberuhigungsmassnahme» Befürworter und Gegner an der Strasse gab, führte das Planungsamt des BVD eine Anwohnerumfrage durch. «Von insgesamt 86 angeschriebenen Haushalten haben 63 geantwortet, was einer Rücklaufquote von 73 Prozent entspricht», hielt das BVD nach der Auszählung fest. Das entspricht einem Ergebnis von 46 Prozent Ja-Stimmen zu 54 Prozent Nein-Stimmen. Die logische Schlussfolgerung: «Die für die Einführung der Begegnungszone im vorgeschlagenen Perimeter erforderlichen Ja-Stimmen reichen damit nicht aus», so das BVD.

## Planung lief einfach weiter

Eigentlich hätte die Geschichte mit dem Abstimmungsergebnis zu Ende sein sollen. Es wurde abgestimmt, der Vorstoss erreichte keine Mehrheit, Ende der Übung. Das BVD aber ist da nicht dieser Auffassung. «Dass die Gegner und die Befürworter jeweils räumlich konzentriert sind, konnte die Arbeitsgruppe für die Erarbeitung einer Alternative nutzen», heisst es.

Auf einer Grafik zeigt das Planungsamt nun, wo es trotz des Abstimmungsergebnisses eine Begegnungszone schaffen will. Und zwar in jenem Bereich, «in welchem die Anzahl der Ja-Stimmen am höchsten war». Konkret geht es um den Kreuzungsbereich Sonnenbergstrasse und Thiersteinerrain. In diesem Abschnitt stimmten 82 Prozent der Bewohner für die Begegnungszone, 18 Prozent dagegen. Ein Blick auf die Grafik zeigt, dass dieser Abschnitt genau in der Mitte des Thiersteinerrains liegt. Wer immer von unten oder von oben her dort durchfahren wird, muss auf 20 Stundenkilometer abbremesen.

Einige Anwohner sind verärgert über das Vorgehen des BVD. Nicht nur,



**Noch Tempo 30.** Geht es nach dem Baudepartement, soll am Thiersteinerrain bald Tempo 20 gelten. Foto Pino Covino

weil die Behörde ein Umfrageresultat «willkürlich interpretiert», sondern auch weil die Arbeitsgruppe, welche die Begegnungszonenprojekte betreut, aus jeweils einem Vertreter des Planungsamtes, des Amtes für Mobilität und des Tiefbauamtes besteht. Also alles Mitarbeiter von Hans-Peter Wessels. Anwohner hatten ausser der Möglichkeit abzustimmen, keine weiteren Mitsprache- oder Einwirkungsmöglichkeit.

Als Anwohner diese Vorgehensweise rügten, verteidigte Hans-Peter Wessels seine Mitarbeiter in einem Brief: «Das Planungsamt sah sich vor der Situation, das Projekt mit einem negativen Ergebnis abzuschliessen und in wenigen Jahren denselben Aufwand nochmals auf sich zu nehmen oder heute bereits eine Alternative zu suchen.»

Da der Wunsch nach einer Begegnungszone offensichtlich immer noch bestehe und räumlich sehr ungleich über den Thiersteinerrain verteilt sei, liege die Entscheidung nahe, eine neue Variante zu suchen, um in Zukunft kei-

ne erneuten Planungsentwürfe und Umfragen im selben Strassenabschnitt durchführen zu müssen, so Wessels.

Um den politisch sowie demokratisch heiklen Entscheid zu rechtfertigen, fügte Wessels noch einen Passus dazu, der die ganze Vorgehensweise als korrekt und im Sinne von allen darstellt: «Beim Alternativprojekt handelt es sich nicht um ein Projekt der Befürworter. Bei jedem Projektvorschlag fliessen sowohl Stimmen der Gegner sowie der Befürworter mit ein.»

## «Komische Tricks»

Mit der Art und Weise, wie das BVD ein Abstimmungsergebnis interpretiert, ist Grossrat Christophe Haller (FDP) überhaupt nicht einverstanden. Er ist irritiert, dass der Baudirektor die Fakten so auslegt, wie es ihm passt, und plötzlich die Spielregeln ändert. «Viel mehr als um die Sache selbst geht es mir um die Glaubwürdigkeit des Staates. Es kann nicht sein, dass ein Vorgehen definiert wird und wenn dann nach einer

Umfrage das Resultat nicht passt, die Regeln einfach abgeändert werden», sagt Haller.

Man müsse sich nicht wundern, wenn die Leute dann sagen «die machen sowieso was sie wollen. Der Verdacht liegt natürlich einmal mehr auf der Hand, dass das BVD mit solch komischen Tricks einmal mehr Parkplätze abzubauen versucht.»

Haller sagt, mit dem Demokratieverständnis des BVD müssten die Verlierer einer Abstimmung ständig bedacht werden. Dann müsste man beim Wasgenring nur einen Teil der Spur verengen und nur einen Teil der Lokale rauchfrei halten, denn es gebe immer einen Teil, der bei einer Umfrage oder Abstimmung einer Mehrheit unterliege.

Wessels Antwortschreiben an einen Anwohner zeigt zudem, dass es sich beim Vorgehen am Thiersteinerrain nicht etwa um einen Einzelfall handelt. Darin hält Wessels fest: «Dieses Verfahren hat sich in den letzten Jahren sehr bewährt.»

## Nachrichten

### Frau aus dem neun Grad kalten Rhein gerettet

**Basel.** Wie die Kantonspolizei mitteilt, wurde gestern kurz vor Mittag eine 51-jährige Frau aus dem Rhein gerettet. Diese war zuvor von der Mittleren Brücke in den neun Grad kalten Rhein gefallen. Die alarmierte Feuerwehr leitete eine Rheinrettung ein und konnte die Frau auf Höhe St.-Johanns-Park aus dem Wasser retten. Neben der Feuerwehr standen auch die Polizei und die Grenzwaache im Einsatz. Warum die Frau ins Wasser fiel, ist laut der Polizei noch unklar.

### Zweite Fahrspur bei Grenze Weil-Friedlingen

**Basel.** Beim Grenzübergang zwischen Basel und Weil am Rhein-Friedlingen ist seit gestern die zweite Fahrspur in Richtung Deutschland offen. Wie das Hauptzollamt Lörrach und die Schweizer Grenzwaache mitteilen, wurde die Fahrspur in Richtung Schweiz bereits im September eröffnet. Im Zuge der Bauarbeiten wurden auch die Gleise für die Tramverlängerung der Linie 8 verlegt sowie die alte Zollanlage abgerissen und eine neue gebaut.

### Wohnungsneubau an der Socinstrasse

**Basel.** Für einen Ersatzneubau an der Socinstrasse 9/11 hat die Arbeitsgemeinschaft Osolin & Plüss Architekten und Quade Architects den Zuschlag erhalten. Wie das Bau- und Verkehrsdepartement mitteilt, erfüllt das Projekt die hohen funktionalen, städtebaulichen und energetischen Anforderungen am besten. Für die bestehende Liegenschaft ist ein Ersatzneubau mit Familienwohnungen im mittleren bis hohen Preissegment geplant. Von heute Dienstag bis Donnerstag, 5. Dezember, sind alle Beiträge des Wettbewerbs an der Maiengasse 11 ausgestellt. Öffnungszeiten von 16 bis 19 Uhr (Mo–Fr) und samstags von 10 bis 14 Uhr.

### David Facchinetti neuer Verbindungsbeamter

**Basel.** Per 1. Dezember übernimmt der 29-jährige Gefreite David Facchinetti die Funktion des Verbindungsbeamten der Kantonspolizei zu Frankreich. Er löst damit Wachtmeister Christian Plüss ab, der diese Funktion während acht Jahren ausübte und eine Aufgabe bei der Verkehrspolizei übernimmt.

## Neulinge in der Gastronomie

«Pffierling Deli» mit erstem Platz in Kategorie «On the Move»

Von Denise Muchenberger

**Basel.** Gestern Abend ging im Congress Center bei der Messe Basel die zehnte «Best of Swiss Gastro»-Award-Night über die Bühne. Ausgezeichnet wurden die ersten drei Gewinner in jeweils neun unterschiedlichen Kategorien wie «Gourmet», «Coffee» oder «Bar & Nightlife». Aus der Region hat es das «Pffierling Deli» an der Güterstrasse in der Kategorie «On the Move» (Zwischenverpflegung und kleine Mahlzeiten) auf den ersten Platz geschafft.

Für den Award können sich alle Betriebe bewerben, deren Gastronomiekonzept weniger als drei Jahre alt ist. So sollen neue und innovative Lokale gefördert, belohnt und bekannter gemacht werden. Nachdem die «Best of Swiss Gastro»-Fachjury im Sommer eine Vorauswahl getroffen und gut 150 Betriebe für das Voting zugelassen hat, konnten die Gäste für ihren Lieblingsbetrieb stimmen und ihn benoten. Laut den Veranstaltern haben sich dieses Jahr rund 90 000 Gäste an der Abstimmung beteiligt.

Die gestrige Award-Night wurde von Ex-Miss-Schweiz Melanie Winiger moderiert – die «Best of Swiss Gastro»-Band unterhielt die Gäste musikalisch. Nach der Preisverleihung widmeten sich die rund 700 Gäste dem geselligen Teil des Abends – und den Köstlichkeiten von den Starköchen Ivo Adam, René Schudel und Sybille Weber-Sager.

## Ein unkreatives Ende für die Designszene

Das Aus für die Initiative Kreativwirtschaft Basel (IKB) ist für viele eine Enttäuschung

Von Nadine A. Brügger

**Basel.** Mit ebenso viel Spannung wie Hoffnung hat 2010 alles begonnen. Die Erwartungen an die «Initiative Kreativwirtschaft Basel», kurz IKB, waren gross. Sie sollte der Basler Architektur- und Designszene mehr Popularität und Wirtschaftlichkeit einhauchen. Nun, drei Jahre, wichtige Diskurse, einige Erfolge und viel Kritik später, laufen die Verträge der IKB aus. Sie werden nicht verlängert. Damit nimmt das schweizweit einmalige Konzept IKB, das mit so viel Tamtam begrüsst worden war, ein einigermaßen unkreatives Ende. Die Enttäuschung ist gross.

Die IKB, bestehend aus einem Board und einer Geschäftsstelle, war als Pilotprojekt von ihrem Auftraggeber, dem Amt für Wirtschaft und Arbeit (AWA), auf drei Jahre angelegt – hätte danach aber verlängert werden können. Vom kantonalen Standortförderungsfonds erhielt sie knapp eine Million Franken zugesprochen. Eine Menge Geld, mit dem die Teilbranchen Architektur und Design ökonomisch gefördert sowie der öffentliche Diskurs über diese Bereiche angeregt werden sollten. Ausserdem sollte Basel als Standort auch über die nationalen Grenzen hinaus zu mehr Bekanntheit gelangen. Es ging darum, den Basler Markt nachhaltig zu stärken.

Diese Ziele hat die IKB, laut Samuel Hess, AWA-Leiter Wirtschaft, «durchaus erfüllt». Besonders aus Zürich oder Berlin seien Zuspruch, Bewunderung und auch Neid gekommen. Anders sah

es dagegen vor der eigenen Türe aus: «Weniger erfreulich war die Resonanz eines Teils der Basler Szene – unfair und teilweise destruktiv wurden diese Äusserungen dann in gedruckter Form», so Hess. Es scheint, als habe die Basler Kreativszene zumindest mitgeholfen, ihr eigenes Förderprogramm zu Fall zu bringen. Hauptproblem war wohl ein Missverständnis, welches die IKB nie ganz aus der Welt schaffen konnte.

Die IKB verstand sich als Wirtschaftsförderung, nicht als Geldtopf. Doch genau da konstatiert Martin Heller, der das erst sieben-, später fünfköpfige Board der IKB leitete, das Hauptproblem: «Die Erwartungen vieler waren zu sehr auf die in der Kultur üblichen Verteilmechanismen von Fördergeldern ausgerichtet.» Raphael Rossel, Leiter der IKB-Geschäftsstelle und mit seiner Studie zur Basler Kreativwirtschaft 2009 gleichsam Initiator des Projekts, äusserte bereits 2012: «Dass wir bei der Projekteingabe diesen Topf hingestellt haben, war ein Fehler.»

## Kreative hätten lieber Geld

Nicht finanzielle Unterstützung à la Kulturförderung schwebte der IKB vor, sondern Hilfestellung in Form von Gesprächen, Medienarbeit, Vermittlung und Networking. Dafür wurde intern viel Geld investiert. Denn: «In Basel fehlt teilweise das Verständnis dafür, was beispielsweise der Designmarkt jenseits von individueller Kreativität an professioneller Hartnäckigkeit und an ökonomischen Kenntnissen verlangt»,

so Heller. Die Vermittlung von Gesprächen zwischen Neueinsteigern und bereits etablierten Designern, Vortragsreihen mit erfolgreichen Kreativwirtschaftlern wie Pierre de Meuron und gemeinsames Überarbeiten von Business-Plänen und Konzepten sollten dieses Verständnis vermitteln und der Kreativwirtschaft zur (wirtschaftlichen) Selbstständigkeit verhelfen.

## Keine Newcomer-Förderung

Hauptvorwurf aus der Basler Szene war, dass Gelder intern verbraucht würden, anstatt sie denen zuzusprechen, die sie am nötigsten hätten: Den Start-ups. Heller kontert darauf: «Newcomer-Förderung war nie unser Anliegen – wirtschaftspolitisch ist es weitaus sinnvoller, die zu unterstützen, die bereits gut aufgestellt auf dem Weg sind.» Damit soll der Kreativmarkt in Basel selbstständig und international anerkannt werden. Eine starke lokale Basis hilft schliesslich auch Newcomern. Dass dazu bereits etablierte Firmen und Personen, wie Christine Binswanger, Architektin bei Herzog & de Meuron, unterstützt wurden, sorgte in Basel allerdings für rote Köpfe. Zu wenig klar wurde kommuniziert, dass das vom Kanton zur Verfügung gestellte Geld nicht nur in Finanzierung, sondern vor allem in Arbeitsleistung investiert werden sollte.

«Vielleicht kommt das, was man sich da gratis abholen konnte, halt erst im Nachhinein zur Wirkung», spekuliert Heller. Zu diesem Schluss kommt auch der im Auftrag der AWA verfasste

Evaluationsbericht von Burla Management: «Der Zeithorizont für die Erreichung der Förderziele ist nicht klar definiert, weist aber offensichtlich über die Laufzeit des Pilotprojekts hinaus.»

Fazit der Evaluation ist, dass die IKB als «Anschubinitiative» gute Arbeit geleistet und viele wertvolle Erfahrungen errungen habe. Nun gelte es, sich endgültig von der «Kulturförderfalle» zu befreien und sich klar als kantonale Wirtschaftsförderung zu positionieren. Denn nur wenn alle wissen, wohin der Weg führen soll, werden auch keine falschen Erwartungen mehr enttäuscht.

Die IKB wird in noch nicht klar definiertem Rahmen im AWA aufgehen: «Wir denken an eine für die Kreativwirtschaft zuständige Person im Branchenteam der Abteilung Standortförderung», sagt Hess. «Sowohl die finanziellen als auch die arbeitsmässigen Ressourcen werden erheblich geringer sein», bedauert Heller. Er hätte sich einen anderen Ausgang gewünscht. Einen, der womöglich hätte erreicht werden können, hätten IKB und Basler Szene am gleichen Strick gezogen. Aber, so Heller, «man darf Städte auch nicht überschätzen und blindlings gegen die Wand rennen. Wenn die Verhältnisse so sind wie in Basel, Medien inklusive, dann fehlt halt vielleicht insgesamt eine gewisse Reife, die es braucht, um nicht bloss im lokalen Gärtchen Schönheitspreise zu gewinnen.» Enttäuschung und Frust über das Aus des einst hoffnungsvoll erwarteten Projekts sind gross.